

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Funfzigster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

mein Freund, ist so seltsam, wie seine Auf-
 führung. Wenn Sie ihn heute begegnen, so
 geht er zerlumpt, und morgen finden Sie ihn
 in einem gestickten Kleide. Mit den Leuten,
 von denen er wie von seinen Freunden spricht,
 hat er kaum eine Kaffehausbekantschaft. Er
 ist ein angenehmer Gesellschafter, weil er schmei-
 cheln kan, und jedermann muß mit dem An-
 fange seines Gesprächs zufrieden seyn, ob-
 gleich jedermann versichert seyn kan, daß es
 sich mit einer Bitte an seine Börse endigt. So
 lange seine Jugend seinen Leichtsin entschul-
 digt, kan er sich wohl seinen Unterhalt auf
 diese Art verschaffen, aber wenn das Alter
 kommt, das sich mit der Possenreißerey nicht
 mehr verträgt, dann wird ihn Alles verlassen.
 Alsdann wird er sich an eine reiche Familie
 hängen müssen, die er vorher verachtete, und
 sich zum Spion gegen die Bedienten, oder zum
 Knecht Ruprecht gebrauchen lassen, womit
 man die Kinder zu fürchten macht.“

Funfzigster Brief.

Ich habe in dem sonderbaren Manne, den
 ich in meinem Vorigen beschrieb, einen
 Bekannten bekommen, von dem ich mich nicht

so leicht werde losmachen können. Er fiel mich gestern wieder auf einem Spaziergange an, schlug mich auf die Schulter und grüßte mich mit vieler Vertraulichkeit. Seine Kleidung war, wie gewöhnlich, ausgenommen daß er mehr Puder in den Haaren, ein schmutzigeres Hemde und den Hut unter dem Arme hatte.

Da ich wußte, daß er ein muntres lustiges Geschöpfchen war, so erwiderte ich seine Freundlichkeit, gieng mit ihm, und in wenigen Minuten hatten wir alle Materien abgehandelt, die gewöhnlich den Anfang der Unterhaltung ausmachen. Die Seltsamkeit seines Charakters zeigte sich sehr bald: er grüßte verschiedene wohlgekleidete Personen, die ihn gar nicht zu kennen schienen, nach der Art zu urtheilen, wie sie sein Compliment beantworteten. Von Zeit zu Zeit zog er ein Taschennbuch hervor und zeichnete sich vor der ganzen Gesellschaft etwas ein. Als wir am Ende des Ganges waren, fieng er mit Lebhaftigkeit an: „Hab ich doch in meinem Leben nicht so wenig Menschen im Park gesehen: es ist ja keine Seele da.“ — „Keine Seele!“ unterbrach ich ihn: „es ist ja alles gedrängt

voll. Sind die Leute, die alle über uns gelacht haben, keine Seelen?" — „Werden Sie nur nicht böse,“ antwortete er mit vieler guter Laune: „wenn die Leute über mich lachen, so lach ich wieder, und so sind wir gleich. Mylord Trip und ich, wir machen zuweilen Partie zusammen und lassen uns auslachen; und da thun und sagen wir tausend närrische Dinge bloß wegen des Spases. Aber Sie lieben wohl ein wenig ernsthafter Gesellschaft? Geduld! Sie sollen heute mit mir und meiner Frau speisen. Ich will Sie mit Madam Tibbs bekannt machen, einer Frau von so trefflichen Eigenschaften als eine in der Natur: sie wurde, unter uns gesagt, unter der Aufsicht der Gräfin Allinght erzogen. Ein sehr artiges Stimmchen! sie soll uns vorsingen. Sie sollen auch mein Mädchen sehen, Caroline Wilhelmine Amalie Tibbs, eine gute liebe Kreatur: ich hebe sie für den ältesten Sohn des Lord Drumsicks auf; aber das sag ich Ihnen als meinem Freunde: lassen Sie sich nichts davon merken. Sie ist erst sechs Jahr alt und tanzt schon Menuet und spielt vorzüglich auf der Zitter. Ich hoffe, sie wird so vollkommen werden als möglich. Erschlich

soll sie gelehret werden: ich will sie selbst im Griechischen unterrichten und diese Sprache ausdrücklich lernen, um sie darinne unterrichten zu können; aber lassen Sie sich nichts davon merken.“

Ohne auf meine Antwort zu warten, schleppte er mich mit sich fort: er führte mich durch verschiedene dunkle Alleen und Nebenwege; denn aus geheimen Bewegungsgründen schien er jede volkreiche Straße zu vermeiden: endlich gelangten wir zur Thür eines elenden Hauses in dem äußersten Ende der Stadt, wo er der gesunden Luft wegen residierte, wie er sagte.

Wir giengen zur Hausthüre hinein, die immer gastfrey offen zu stehn schien, und ich stieg eine alte knarrende Treppe hinauf; unterwegs fragte er mich, ob ich schöne Ausichten liebte, und da ich mit Ja antwortete, fuhr er fort: „So will ich Ihnen eine der angenehmsten in der Welt aus meinem Fenster zeigen: Sie sollen die Schiffe segeln und das ganze Land auf zwanzig Meilen weit sehn. Mylord Swamp gäbe zehntausend Guineen für so eine Aussicht; aber wie ich ihn oft im Spaß sage, ich behalte meine Ausichten lie-

ber für mich, damit meine Freunde desto öfter zu mir kommen.“

Da wir so hoch gestiegen waren, als die Treppe es erlaubte, klopfte er an die Thür, und eine Stimme rief inwendig: „Wer da?“ Er antwortete, daß Er es wäre; aber die Stimme rief noch einmal, und er antwortete lauter als vorher; und nunmehr wurde die Thür mit vorsichtiger Langsamkeit von einem alten Weibe geöffnet.

Er bewillkommte mich mit vielen Ceremonien und fragte die Alte, wo die Frau wäre. „Je,“ antwortete sie mit einer eignen Aussprache, „sie wäscht Ihre beiden Hemde vor des Nachbars Thüre, weil er ihr das Faß nicht mehr borgen will.“ — „Meine beiden Hemde!“ rief er voller Bestürzung. „Was meynt das alte Fell damit?“ — „Was ich meyne!“ war die Antwort. „Sie wäscht Ihre beiden Hemde vor des Nachbars Thüre, weil“ . . . „Zum Teufel,“ fuhr er zornig heraus, „laßt Eure einfältige Erzählung! Geht und sagt ihr, daß wir Gesellschaft haben. Wenn das schottische Schwein hundert Jahre bey uns im Hause wäre, so lernte sie doch keine Höflichkeit. Sie behält ewig den

verdammten Accent und nimmt niemals Lebensart und guten Ton an; und doch hab ich sie von einem Parlamentsgliede, einem Freunde von mir, aus den Hochländern, einem der höflichsten Männer auf der Welt; aber lassen Sie sich nichts davon merken.“

Wir warteten einige Zeit auf die Ankunft der Madam Tibbs, und ich hatte indessen Muße, die Möblirung der Stube zu besichtigen, die aus vier geneigten alten Stühlen bestand, die nach seiner Versicherung seiner Frau Arbeit waren, aus einem viereckichten Tische, der einmal lackirt gewesen war, aus einer Wiege in dem einen Winkel und einem Pflunderschranke in dem andern: eine zerbrochne Schächerin, ein Mandarin ohne Kopf standen auf dem Kamin, und an den Wänden hingen einige elende Gemälde, die alle seine eigne Arbeit seyn sollten. — „Was meynen Sie zu dem Kopfe dort im Winkel, der in Grisons's Manier ist? Es ist gute Haltung darinne; es ist mein eigner: er hat zwar nicht viel Ähnlichkeit, aber eine Gräfin bot mir doch hundert Pfund für den compagnon: ich schlug es aus; denn, zum Henker, das wäre ja Handwerksmäßig.“

Die Frau erschien endlich, eine schmutzige Kofette, sehr ausgehungert, aber noch immer nicht ohne Reste von Schönheit. Sie machte hunderte Entschuldigungen, daß sie sich in so einem verhassten Deshabillé sehn ließ, und hoffte, daß ichs ihr verzeihen würde, weil sie die ganze Nacht mit der Gräfin, die die Hörner so sehr liebte, in den Garten zugebracht hätte. „Mein Schatz,“ sprach sie und wandte sich zu ihrem Manne, „der Lord trank deine Gesundheit aus einem Deckelglase.“ — „Der gute Jakob!“ antwortete er, „ein rechte guter Kerl! er liebt mich. Aber, lieber Schatz, du hast doch wohl das Mittagessen bestellt? Du brauchst keine große Anstalten zu machen; es sind nur unser drey. Etwas Guts und wenig, eine Butte, ein Ortolan, ein“ . . . „Oder was meynst Du,“ unterbrach ihn die Frau, „zu einem niedlichen Stückchen Rindsmaul, kochend heiß, mit einem Bißchen von meiner Sauce?“ — „Recht gut!“ rief er. „Das wird am besten schmecken mit etwas Bouquet de herbier; aber gieb uns die Sauce, die Ihre Herzogliche Gnaden so wohl gefiel. So eine unmenschliche Last von Essen ist mir zuwider: das sieht zu bäurisch aus: es ist ekelhaft für